

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1932**

18 (22.1.1932) Unterhaltung, Wissen, Kunst

# Unterhaltung \* Wissen \* Kunst

## Selbsterkenntnis

Von Karl Ettlinger  
Zu seinem 50. Geburtstag

(Nachdruck verboten.)

Wir haben Stunden, in denen wir sprechen, indes wir beäugeln im Verhüllten ruhn.  
„Herr Ich, nun ja, auch du hast zwar Schwächen. Doch bist du im ganzen ein treffliches Substanz!“

Und machst du auch manchmal bedenkliche Szenen. Du bist ein Gemütsmensch, ein Idealist!  
Das sind die erbauenden Stunden, in denen Man über sich selbst auf dem Holzweg ist.

Dann wieder haben wir trübe Zeiten, Da schlug uns durch eine Schuld etwas fehl. Man möchte sich waschen von beiden Seiten Und röhrt sich an: „D ich Kieselkame!“

„Ich Heupferd! Ich Ohje“, so quillst aus den Zähnen. „Ich grüßer Dbiot, den das Weltall kennt!“ Das sind die letzten Stunden, in denen Der Mensch sich beim richtigen Namen nennt.

Und such ich mein eigenes Spiegelbild heute. So tigert mich an aus belustigter Seele: „Du wirst wohl ganz nie mit andere Leute, Ein Idealist halb, und halb ein Kame!“

## Karlchen wird fünfzig

„Männchen“, sagte dieser Tage meine Frau zu mir, „hast du es denn ganz vergessen?“

„Ich frante mein ganzes Gehirn zusammen. Vergessen... vergessen... den neuen Welt... den hat sie doch schon. Und die neue Kombination (Combination geschrieben); ach nein, die kann ich ihr doch nicht kaufen. Ich werde immer so rot, wenn ich in ein weißliches Maßgeschick gehen soll.“

„Weißt du es immer noch nicht?“  
„Nein, ich weiß es immer noch nicht, wirklich, aber es soll auch ganz gewiß nicht mehr vorkommen“, besetzte ich mich, zu versichern. Da kam ich aber bei meiner Frau schon an. „Du...“ und so weiter und so weiter. Langer Gedankenstreich. Meine echt goldene Füllfederhalter sträubt sich, und das mit Recht, die „und so weiter“ näher zu erläutern. Was war es dann, bei Gott nur, das ich vergessen hatte? Ich ahnte fürchterliches. Es war auch fürchterlich: Mein Füllfederhalter war angebrochen.

Also 50 ist Karlchen. Ich betrachtete mich vor dem Spiegel. Eigentlich immer noch halbalt, stellte ich fest. Die Hälfte dürfte zwar so allmählich herum sein. Da hinten wird es allerdings auch schon etwas lichter. „Das machen die Sorgen“, fügte ich mit lauter Stimme hinzu. Meine Frau soll es nur hören, was wir Männer für Sorgen haben.

Eben wollte ich meine Gedanken über das Thema spinnen. „Wie verhalte ich mich bei meinem fünfzigsten“, als vor dem Fenster ein paar abendliche Stimmen (so tief kann das englische Mund gar nie sinken) die Frage stellen: „Wer hat dich, duuuu ichöööner Wald, aufgebracht so hoch da oben?“ Meine Frau stürzte ans Fenster. Na also, dachte ich mirs doch atsch, meine Regelbrüder. Neue Freundlichkeit bricht auch in den schwersten Situationen nicht. Freund Schorich las aus dem Fohliner eine wohlauferlegte Rede vor. Sie war sehr schön. Meiner Frau lullerten Tränen über die Wangen durchsichtige Wangen. Ich freute mich darüber, daß ihr endlich gelang wurde, was für ein Kerl ihr Karl doch ist. Das Urheberschaft für diesen schönen Stadtbrem „Karl—Karl“ behalte ich mit allem Eifer zum Karl (er!) Die Geburtstagsredenüberredung habe ich mir ausgedenkt. Man weiß nicht, wie man so etwas einmal brauchen kann.

A. Einleitung: Hinweis auf die allfällige Stunde.  
1. Im Kreise der zahlreichen Familie.  
2. Im traut verammelten Freundeskreise.  
3. Im weiteren Kreise.

## B. Hauptteil:

### I. Die Eigenschaften des Geburtstagskinds.

#### 1. Sein Verhältnis zu den Menschen.

a) Im Besonderen zu seinen Freunden in der „Goldenen Rolle“.  
aa) Geora Maier.  
bb) Karl Müller.

II. und so fort. Hier will ich abbrechen. Du bist nicht unkonjunkt zu Professor Lüpke in die Deutschstunde gegangen, guter Freund Schorich. Da steht noch Aufbau, Gedankenarbeit, Architektur dahinter. Das ist nicht so hineingehämmert, wie bei diesen modernen Schriftstellern, die um einen halben Gedanken so viel Gesumme machen, bis sie ihn für 19.80 Mark bei der Oberhausgärtler Tageszeitung unterbringen. Doch ich bin abgeheilt.

Ich wartete nur noch auf die Hauptfrage. Ich schäkte auf eine goldene Uhr oder auf einen Brillantstein. Den Brillantstein wollte ich für meine Frau unarbeiten lassen. Aber die Hauptfrage kam nicht. Wir haben diesmal bei der schwereren Wirkungsstrie davon abgesehen... trotzdem tiefgefälschte... vielleicht noch mehr als sonst, wo die äußeren Zeichen durch innere Werte ersetzt werden... nur symbolisch ein Gesicht...  
Summa summarum: Ich küßte meinen Regelfreunden ein Föhgen Bier. Wer das Glück hat, so alt geworden zu sein, der hat schließlich die fittlich-moralische Verpflegung...  
Ich will nicht mit weiteren Einzelheiten langweilen. Hier die Quintessenz meiner Erfahrungen:

1. Werde niemals 50 Jahre alt!  
2. Wenn dieses Unglück doch über dich hereinbrechen sollte, dann tritt vorher eine Fortschungsstrie nach Zentralafrika an (vorausgesetzt, daß nicht gerade Elst Beinbohn dießelbe Route gewählt hat!)  
3. Schenke niemals Jubiläumsscherer! Du bekommst sie tödlicher an deinem 50. zurück.

4. Raub dich, wenn du Zigarren bekommst, nie von dem aufgegebenen Steuerbande täuschen! Sie haben auch nicht mehr als 10 Pfennig pro Stück gekostet.  
5. Wein gehört zu den alkoholischen Getränken und wird aus dem Saft der Weinrebe gewonnen.  
6. Es ist niemand verpflichtet, unentgeltlich freimachte Briefe, auch wenn sie sich als Glückwünsche ausweisen, anzunehmen.  
7. Glückwunschtelegamente mit den schönen Bildern sind für den Abiender ein schweres Vergernis. Sie sind nämlich teurer als gewöhnliche. Und gewöhnliche kann man doch nicht schiden. Nicht wahr?

8. Ich biete hiermit zu verkaufen: 20 Paar Pantoffeln in allen Größen vorrätig, 25 Paar Sandhübe, darunter zwei linke, 200 Banannos süßabera, aufgedruckter Preis 35 Pfennig. Ganz besonders billig abzugeben sind ein großer Koffer, Glöckchen, Glöckchen mit Text, bitto Malutur mit Reimen.  
Im übrigen habe ich mich entschlossen, einen Antiegeburtstagsverein zu gründen. Als Redakteur der neu zu gründenden Zeitschrift zeichne vorerst ich selbst. Erster und einziger Paragraf: Geburtstage werden abgekafft.  
Bereitsmitglied werden gewünscht!  
Karl Amrhein.

## Kameraden

Sie wissen ja, daß bei uns in Österreich dem Adel auf einmal die fabelhafte Idee gekommen ist: „Die Heimat zu schützen“. Fürwahr, eine wahre Idee! Früher einmal war diesen erlauchten Herrschaften die Heimat völlig schamlos. Jetzt aber muß sie geschützt werden. Interessant allerdings wäre es, zu erfahren, was eigentlich vor dem geschützt ist... Aber das sind schwierige, oder besser gesagt, unermessliche Probleme, in die man sich nicht gern einläßt. Wozu auch? Sie wird einfach beschützt, die Liebe, gute Heimat, Bafal, Konfakaten mit die Talsache, des besten Willens, der Schutz und Opferbereitschaft dieser idealen, durch und durch altruistischen Strömung im Adel, und wir müssen bedenken: das allein schon ist ehrenwert. Oder etwa nicht?

Nur merkwürdig, daß dieser Einbruch der Liebe zur Scholle erst so spät und zumeist erfolglos. Vor gar nicht allzulanger Zeit distanzierte sich diese illustre Schicht eigentlich recht ausgesprochen von der Heimat und ihren simplen Bewohnern. Da kreiste das blaue Blut weitverweilt über Stadt und ländlichen Gefilde. Da-

maß vertrau es, wahrscheinlich infolge seiner pikanten Zusammenfassung, weder den Ruß der Fabrikshote noch den heftigen Duft ländlicher Kuhstaden. Scheinbar hat der blaue Strom in jüngster Zeit von irgendwoher vitalen Zuluß erhalten. Außerdem muß sich offenbar auch das Scherzmögen erheblich entwickelt haben: plötzlich nämlich erkennen die Herrschaften, daß es neben ihrem redenhaften Geschlecht noch so etwas wie Bürger, Arbeiter und Bauern gibt. Ja, mehr noch, der Adel ist von einer Begeisterung für diese neuentdeckten Menschenklassen förmlich befallen, von einer Begeisterung, die sich in der Anrede „Seil, Kamerad!“ am schönsten und klarsten kundtut.

Unlängst war ich Zeuge einer solchen kameradhaften Begegnung.  
Ein Herr mit dem Gockelsambol am Hut und eine Dame stehen in traulichem Gespräch an einer Strahense. Es sind todlicher Aristokraten. (Die Leute sehen alle so wertwürdig intelligent aus.)

Da kommt ein anderer Heimatshüter des Weges, ein Bauer, mit schmusigen Schuhen, unraffert, eine lange Pfeife im Mund. Hat wahrscheinlich in der Stadt zu tun. Kann sich nicht städtisch herrichten; dafür mangelt es ihm an Geld, Sinn und Zeit. (Ist auch gar nicht notwendig.)

Der Bauer geht unbeholfen auf das Paar zu, sieht voll Ehrerbietung den Federhut und fragt unsicher: „Kamerad, lönnst' i' a' Heua hab'n?“ Linklich-treuerberzia hält er seine Pfeife hin. Der „Kamerad“, sichtlich verlegen, klopft flüchtig seine Taschen ab und meint dann nöselnd: „Leider feins eingestekt!“ Läßig fahren zwei längliche Finger an den Rand seines Hütleins. Dann seigt er den Rücken und schlendert mit seiner Walfüre in eine Seitengasse.

Ich folge den Beiden unauffällig. Sie unterhalten sich schmunzelnd über diese Episode. Sie: „Hast du gehört, Kamerad?“ Mlla, nicht?“ Er: „Ja, mein Gott, die Zeiten haben sich geändert!“ Ironisch-lauer lächelt er, als ob er in einen faulen Apfel gebissen hätte.

Dann sieht er eine goldene Zigarettenbox (er hat offenbar postfremdlich vernachlässigt, sie zum Schutze der Heimat zu widmen) und stündet sich mit seinem Feuerzeug eine Zigarette an... Da lachen beide sehr, ausgeprochen kameradhaftlich.

Ich blide ihnen noch eine Zeitlang nach. Die Söhnenfeder weht im Winde.  
Ich weih ein Lied, das beginnt so:  
Wir traben in die Weite; das Föhnlein weht im Wind.  
Biel tausend Mann zur Seite, die ausgesogen sind...  
Harald Spiker (Gras).

## Verschiedenes

Der Muder diktiert. Budapest, das bekanntlich auf strenge Einhaltung der Moralvorschriften steht, verbotete im letzten Sommer in dem Strandbad an der Donau Frauen, deren Röde nicht die Knie bedeuten; ebenso wurden alle festgenommen, die es wagten, im Badeanzug zwischen Wasser und Babelabine Halt zu machen und sich niederzusetzen. (Bekanntlich hat man in Budapest auch kürzlich aus einem Schaulustler zwangsweise eine Reproduktion der Venus von Milo entfernen lassen.) In Ocean Grove in New Jersey darf keine Frau haben, wenn ihr Badeanzug nicht mit einem mindestens bis zum Knie reichenden Rock versehen ist. Die englischen Seebäder, die die muerdlichen Vorschriften hatten, beinahe jetzt ihre Anordnungen etwas zu lockern. Verküungen, die zum Beispiel jedes gemeinliche Baden von Herren und Damen verboten, die auch jedes Sonnenbad am Strande im Badeanzug unumgänglich machten, sind abgeschafft worden. Man hofft auf diese Weise den Besuch der Bäder zu heben. Schwierig sind in England nur noch die Einschränkungen für den Sonntag, die soweit gehen, daß in manden Orten keine Straßenbahnen verkehren; auch die Kaffees sind vielfach geschlossen, weil sie am Sonntag eine Tasse Tee in einem Kaffee getrunken hatten. In dem berühmten Eastbourne ist Sonntags das Tennis spielen verboten.

Ein Schriftsteller erklärte kürzlich, er sehe keinen Grund dafür, daß ein Mann sich nach der Scheidung seiner Frau gegenüber nicht höflich betragen solle. Vielleicht würde es auch nichts schaden, wenn er schon vor der Scheidung höflich zu ihr wäre.

„Was gibst du da zu...“ knurrte Franz, aber dann lachte er mit.  
„Gib mir noch 'n Schluck Kaffee!“ sagte er endlich.  
Er trank, noch immer lachend, aber in den Knien war ihm ein merkwürdiges Gefühl zurückgeblieben, Müdigkeit oder so etwas, eine kleine, fremde Schwäche.

Franz kamte in der engen Kammer hin und her, es war spät, immer wieder sah er nach der Uhr.  
„Wenn ich heut heimkomme, Lena, und mach die Tür auf und geh rein, denn...“  
Sie sah ihn erwartungsvoll an.  
„Denn bist du im Zimmer?“ sagte er langsam.  
„Ja“, sagte sie und begriff nicht, was ihn so beglückte.  
„Denn ist jemand im Zimmer?“  
„Na und...“  
„Na und!“ Geisend lief er zum Schrank, kramte die Weißweste und sein Halstuch heraus. „Versteht du das nicht?“  
Nein, Lena verstand es wirklich nicht. Sie hatte die achtzehn Jahre ihres Lebens verbracht, einsam wie ein Tier, — doch sie war nie allein gewesen. Zusammengepackt mit anderer Kreatur war sie aufgewachsen, immer von Dunst, Gedanken und Geschehen der anderen umgeben. So konnte auch die Liebe in ihr nicht die Vorstellung ändern, daß es unausdenkbar schön sein müßte, in ein Zimmer einzutreten und dort allein zu sein, ganz allein mit sich selber und der Welt.

„Ich werd mich beeilen — vielleicht bin ich schon um vier zurück.“  
Sie nickte und war mit ihren Gedanken gottverwehnt.  
Franz warf einen eiligen Blick auf die Uhr. Himmelherrgott! Wo ist die Mäse? Die Mäse!  
Zigaretten, Taschentuch, Butterstulle. Jesu, oll reit und auf Wiedersehen!  
Kaum daß er Zeit fand, sie zu küssen.  
Mittags kam Karla. Sie blieb vor der Tür stehen und horchte. Drinnen sang jemand, mit hoher Stimme, langgezogen und eintönig.  
Karla reate sich nicht. Da hat er also das Mädel schon bei sich! Wahrscheinlich ist er überhaupt nicht daheim, das Mädel wird einem das Paket übergeben, und das ist alles.  
„Karla!“ sagte sie zu sich selbst, wie zu einer guten Freundin. „Ach Gott, Karla...“ Sie wischte sich mit dem Handrücken das Gesicht ab und nickte vor sich hin.  
In der Kammer polsterte etwas zu Boden. „Und als er kam nach sie—ben Jahr, das Mädel ein No—onne war...“  
Karla kloppte und rief auch schon die Tür auf.  
Lena lag auf den Knien und schenerte den Boden. „Und als er kam nach sie—ben Jahr...“ Es roch nach Seifenlauge und nassen Holz.

(Fortsetzung folgt.)

**DREI TAGE LIEBE**  
Copyright 1931 by Universitas Deutsche  
Verlags-Aktien-Gesellschaft in Berlin  
(Nachdruck verboten)

14. Um Jehn drängt Otto zum Aufbruch.  
„Morgen ist Montag! Betty muß auf Arbeit jehn, Franz muß auf Arbeit jehn. Morgen müssen wir alle wieder auf...“  
„Ein Mal noch tanzen!“ rief Betty dazwischen. „Gerade weil morgen Montag ist!“  
„Gehorjam dreht Otto Kullak das Grammophon an.  
„Dream lover, fold your arms around me,  
Dream lover, your romance has found me...“  
singt es freischend aus dem alten Kasten.  
Betty wiegt begeistert den rotbraunen Kopf.  
„Franz, das is 'n Boston, — komm, tanz mit mir!“  
„Ungern, höchst ungern!“ grinst Franz und breitet die Arme aus. „Kleine Betty, süße Betty! Leicht wie eine Feder tanzt sie.“  
„Franz, — mit dir und der Lena, das is ernst? Der...“  
„Ja ernst!“ sagt er kurz.  
„Heiraten?“  
„Ja.“  
„Darf ich bitten?“ Herr Kullak verbeugt sich. Schweißig und ungelent dreht er Lena durch die Stube, ein paar Mal stolpert er über ihre Füße.  
„Dream lover, fold your arms around me,  
Dream lover, your romance has found me...“  
Der Franz is'n guter Junge“, sagt Herr Kullak endlich. „Den haltense ist, Fräulein Lena, für immer!“  
„I'm held in your spell...“  
Lena blickt zu Franz hinüber. Sie nickt und flüstert:  
„Knowing so well,  
Dreams...“  
„Dreams“, flötet das Grammophon und kann nicht weiter, weil die Platte zerkratzt ist.  
„Dreams, dreams, dreams...“

Neuntes Kapitel  
Der Montagmorgen begann mit Nebel und trübem Himmel. Franz schickte bedächtlich in den Taschen seines Sonntagsgewandes nach Geld. Zwei Zehnmarkscheine kamen hervor, ein Silberstück und ein bißchen Messing.

„Juhuu“, pfiff Franz durch die Zähne. Gedankenvoll betrachtete er sein Barvermögen. Die beiden letzten Tage waren glanzvoll gewesen, aber kostspielig.  
„Das is jetzt alles! Damit müssen wir die Woche über lang!“  
Aber Lena brachte ihr altes, spitzes Portemonnaie angehängt, tat stolz und geheimnisvoll. Erspartes Geld, — ja? Der Silber-schaf klirte auf die Tischplatte.  
Achtundzwanzig Mark! Franz haute wortlos aus den zerkrakten Geldfalten eine kleine Gütle. „Zwanzig Mark Monatslohn“, dachte er. „Und dabei hat sie noch gespart.“  
Vielleicht hätte sie sich manchmal gern was gekauft oder Kuchen gegessen, Mädchen sind doch so...  
Achtundzwanzig Mark! Sie hat sie in den Kintopp geben können, fiel ihm ein. Jetzt standen die achtundzwanzig schönen Abende, die sich das Mädchen verjaht und abgespart hatte, auf der Tischplatte und waren vielleicht fünf Zentimeter hoch.  
„Das heb die man ruhig wieder auf!“ sagte Franz, und er legte seine beiden Zehnmarkscheine hin. Aber es nützte ihm nichts.  
„Ich werd schon noch Wirtschaftsgeld verlangen! Denk halt, das ist meine Mitgift, — ja?“  
Woll Würde erklärte sie:  
„Und die Aussteuer bring ich nachmittags. So um drei herum hol ich mir den Koffer und das Zeugnis. Denn wenn die Gnädige schlach is...“  
„Was? Schlach?“  
„Sie überseht.“  
„Halt böse! Aber um drei mach's nichts, dann is der Herr schon wach. Du, der hat mich gern. Von dem Krieg ich bestimmt ein gutes Zeugnis und vielleicht auch den Lohn.“  
„Kaffee!“ sagte Franz und nahm weiter keine Notiz von der Freundlichkeit Herrn Bornemanns.  
Der Kaffee war gut und heiß. Franz trank schweigend. Warum soll Herr Bornemann nicht freundlich zu ihr sein. Verdient sie nicht, daß man sie gern hat?  
„Unten im Schrank liegt ein Paket. Die Karla... na ja, also die Karla...“  
„Ich weiß schon! Willst noch ein Brot?“  
Franz stellte knallend die Tasse nieder. Niemand soll sie gern haben, — ja, Schluch und Punkt. Herr Kammerjänger Bornemann soll zu anderen freundlich sein, so'n Komödiant, mit Barockschrank und Porzellanplatten und Luxus. Im Ziefus sind genug Weiber. Oder nicht?  
„Du Lena — Bornemann, der is...“ Franz betrachtete angelegentlich den bleichen Kaffeeteller und drehte ihn spielerisch zwischen den Fingern.  
„Ich kann mir schon denken, was mit dem war!“  
Der Bedienstete zerkrackte in zwei Teile. Franz erkundigte sich: „Der war hinter dir her? Wa?“  
Lena warf den Kopf zurück vor Vergnügen und schrie einfach los.